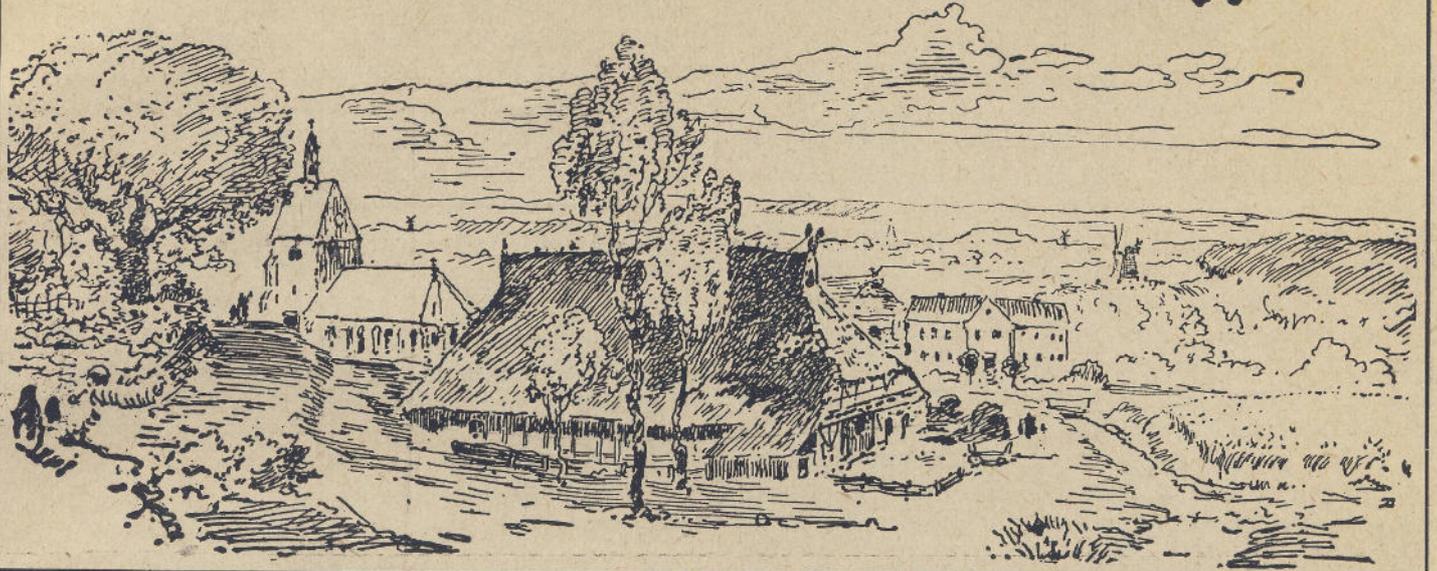


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

10. Jahrgang.

Nummer 11.

November 1915.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

Gläubiger Heldentod.

Schön ist's und süß, den Heldentod
Fürs Vaterland zu sterben.
Mit warmem Herzblut purpurrot
Das Feld der Ehre färben.

Indes zum Siegestohne
Ein Engel Kränze slicht:
Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.

Und liegt ein Held verlassen da
Auf blutbenektem Grunde,
So ist ihm doch der Heiland nah
Im Kampf der letzten Stunde.

Er hebt zum Gnadenthron
Erlassend sein Gesicht:
Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.

Und heißt's: Er schläft den letzten Schlaf,
Wohlt denkt man sein mit Schmerzen;
Das Blei, das ihn zu Tode traf,
Berreißt daheim zehn Herzen.

Doch wein' ob deinem Sohne,
O Mutter, trostlos nicht:
Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.

Und liegt er ohne Totenschein
Im blutgetränkten Bette,
Und schmückt kein Kreuz noch Leichenstein
Die unbekannte Stätte:

Glaub's, daß er lieblich wohne,
Weil Gottes Wort verspricht:
Es geht durch Kreuz zur Krone
Und geht durch Nacht zum Licht.

Busstagsgedanken in der Kriegszeit.

Buße tun heißt klein und demütig werden vor dem Herrn, seinen Gott. Das mag der stolze, sichere Mensch nicht; darum liebt er auch die Bußtage nicht. Ja, wir täten alle keine Buße, wenn Gott uns nicht selbst in die Buße triebe. Aber er läßt uns oft genug fühlen, was für arme, elende und ohnmächtige Menschen wir sind, er zwingt uns auf die Knie, um allein von ihm Hilfe zu erflehen. Wie viele wären wohl unbekehrt gestorben, hätte der Herr nicht diesen großen Weltkrieg hervorgerufen. Durch ihn predigt er Buße beiden, denen im Schützengraben, die vom Todesschauer durchweht sind, und denen, die daheim zagen und bangen. Durch ihn ruft er allen zu: „Suchet eure Zuflucht allein bei mir! Außer mir ist kein Helfer.“ — Aber nahet euch recht zu eurem Gott! Legt die Sünde ab und tretet in ein neues Leben. Die Furchtbarkeit der Sünde zeigt der gegenwärtige Krieg. Sünde hat den Weltbrand entzündet, er lohete empor aus Habgier, Neid, Ehrgeiz, Rachsucht, Treulosigkeit und Bosheit der Völker. Doch nicht nur an den anderen, an dir selbst erkenne solche Sünde. Sie ist der Völker und auch dein eigenes Verderben. Wir haben uns darum an dem 1. Kriegsbußtage um unserer Sünde willen vor Gott gedemütigt. Was da alles unser Herz bewegte, vergessen wir so leicht nicht. Und die furchtbare Kriegsgeißel, die Gott noch immer über uns schwingt, sorgt auch dafür, uns in der Demut gegen den Allmächtigen zu er-

halten. Wir haben es mit den Händen greifen können: „An Gottes Segen ist alles gelegen“; und wir haben gelernt, um Gottes Segen zu ringen und zu beten. Wir durften seine Hand auch kennen lernen in dem Beistand, den er uns zu teil werden ließ, in den Siegen, die er gab, in der Hülfe, die wir erfuhren. Das hat uns auch auf die Knie gezogen und gedemütigt: „Herr wir sind's nicht wert.“ Ja, wir haben viel gelernt.

Nun kommt wieder ein Kriegs-Bußtag. Ist er noch nötig? Ach, es ist schlimm, daß sich die Menschen so leicht an alles gewöhnen. Selbst an den Krieg gewöhnt man sich. Welch einen schönen Anfang nahm von neuem unser Volk beim Beginn dieses Krieges, wie ernst, wie fromm waren alle Herzen gestimmt! Und doch dauert jetzt manchen schon zu lange die Zeit, in der sie sich Entfagungen auflegen, sich einschränken müssen, in die Stille gewiesen werden. Vergessen wird von etlichen der Ernst der Zeit, es wird ihnen zu viel, immer wieder von neuem Opfer zu bringen. Sie denken: Es ist alles bisher so gut gegangen, so wird auch ferner alles nach Wunsch gehen. Weil Gott so herrlich bisher geholfen hat, so treibt sie das nicht noch tiefer ins Gebet, sondern sie glauben, nun darin nachlassen zu können! Ist das der Dank gegen Gott?

Bußtagsglocken erklingen wieder in dieser Kriegszeit. Wir haben sie nötig. Sie sollen durch unsere Herzen klingen, und aus den Herzen soll das Gelöbniß aufsteigen: „Wir wollen nimmer vergessen, was Gott in diesem Kriege in unser Herz hinein gesprochen hat, wollen nicht in den Wind schlagen, was wir in dieser Zeit erfahren und gelernt haben; wollen's vielmehr innerlich verarbeiten und vertiefen, daß der Segen bleibt und sich mehrt, und daß aus dieser ernsten Heimsuchung eine heilsame Furcht der Ewigkeit hervordrückt in Demut, Gehorsam und Vertrauen gegen Gott.“

Friedhofsgedanken.

(Zum Totensonntag.)

Wenn ich den Geist erkennen will, der in einem Dorfe herrscht, so betrachte ich seinen Friedhof. Hier zeigt mir schon der erste Blick, ob noch Gemüt und Glaube in den Herzen waltet, oder ob der neumodische Irrgeist seinen Einzug gehalten hat.

Liegen die Gräber verwahrlost, von Unkraut überwachsen, ohne Schmuck und Grabkreuz da, so möchte ich gleich kehrtmachen, denn mit Menschen ohne Gefühl und Pietät will ich nichts zu tun haben. Sehe ich aber auf dem Gottesacker Blumen, Denksteine mit sinnigen Sprüchen, so heimelt es mich an, denn hier wohnen Menschen, die noch auf Treue halten und glauben, daß die Tränensaat in Gottes Acker gesät, dereinst in Freuden aufgehen wird.

Ein gutgepflegter Kirchhof ist eine rechte Ruhestätte für das arme Menschenherz. Wenn die ersten Lebensbäume auf den Gräbern rauschen, klingt es wie ein Gruß der selig Vollendeten. Hierher sollte jeder gehen, dessen Herz von Gram erfüllt ist, ihm wird leichter werden.

Der Friedhof ist nicht bloß für die Toten, mehr, weit mehr ist er für die Lebenden bestimmt. Er soll sie mahnen und ihnen deutlich vernehmbar zurufen, daß wir nicht bloß für diese irdische Welt der Täuschung leben. Deshalb sehe ich es gern, wenn Friedhöfe auf Höhen und Hügeln angelegt werden, damit ihre weißen Kreuze recht weithin schimmern und leuchten in das törichte Getriebe der Weltkinder, Leuchttürmen gleich, die dem Schiffer aus Sturm und Wogendrang heimwärts leuchten in den Hafen der Ruhe. B.

Dankt Gott, dass der Krieg nicht in unserem Lande wüthet!

Aus dem Felde schreibt ein Krieger, was ihm von den Bewohnern eines Dorfes Ostpreußens, das von den Russen besetzt ward, erzählt wurde. — „Furchtbare Tage waren es schon, ehe die Feinde kamen. Wie krächzende Raben zogen dem bange erwarteten feindlichen Heeren die oft sinnlosesten Gerüchte voraus von ungeheuren Dingen und graufigen Ereignissen, die die Herzen erzittern machten. Der immer deutlicher werdende Kanonendonner machte solche Reden erst recht eindrucksvoll. Dazu sah man in der Ferne am Tage schwarze Rauchwolken und nachts glutroten Feuerschein aufsteigen. Und wie unmittelbar vor dem kommenden Gewitter der Wirbelsturm die von den Bäumen gerissenen und geschlagenen Blätter hertreibt, so kam jetzt eilend herbei eine Schar von Flüchtlingen nach der andern zu Fuß und zu Wagen. Die Heimat hatten sie verlassen und nur mitgenommen, was sie in der Hast hatten habhaft werden können. Auf allen Straßen sah man sie in toller Eile mit Kisten, Kasten und Körben, Hühnern und Schweinen dahinstürmen, gebrechliche Greise, Mütter mit Säuglingen in den Armen, weinende Kinder mit ihren Puppen, Menschen jeden Lebensalters. Wohin sie kamen, jedes Dorf vergrößerte ihre Schar. Die zurück blieben, hatten ihre Wertsachen bereits vergraben und versteckt; nun verkrochen sie sich in Kellern und Erdlöchern. Da lag denn der Ort wie tot und verlassen da, als mit gespannten Karabinern die ersten feindlichen Reiter, seltsame, fremde, wenig Vertrauen erweckende Gestalten einritten und alle Winkel nach Soldaten durchsuchten. Dann folgten schnell größere Abteilungen, dann Infanterie auf Infanterie und Artillerie auf Artillerie fast ohne Unterbrechung. Das Fußvolk zog durch, aber die Reiter saßen vor der Kirche ab, ihre Gänge in langen Reihen auf dem Kirchplatz aufstellend. Dann ging es auf die Häuser los. Die Türen mußten auf ihr Pochen sofort geöffnet werden, sonst wurden sie eingeschlagen. Dann wurde durch Zeichen oder in gebrochenem Deutsch Essen, Futter, Brot, Wasser usw. verlangt. Weh dem, der nicht läuft, um die Befehle schnell zu erfüllen! Aber auch so verhindert er nicht, daß das Haus vom Boden bis zum Keller in seine verborgendsten Ecken hinein durchstößt wird; Kommoden, Truhen, Schränke werden erbrochen und ihres besten Inhalts beraubt. Was nützt Widerstand? Ein

Faustschlag wirft den Protestierenden beiseite; und ist er dann noch nicht ruhig, so gehts ihm an das Leben. Unser Ort kam noch insofern gut davon, als es hier zu Mord und Brand nicht gekommen ist, wie in den Nachbarorten; wir behielten wenigstens das Dach über dem Kopfe. Aber wer konnte wissen, was kam, denn stets lösten neue Truppen die alten ab. Alle benahmen sich wie die Herren im Hause, die den letzten Bissen Brot (von Fleisch war nichts mehr da) aus der Küche und das letzte Stück Vieh aus dem Stalle holten. Was waren das für Tage voll Angst und Sorge, voll Hunger und Tränen, voll Kummer und Herzeleid; und noch schlimmer die schlaflosen Nächte, die uns, der Betten beraubt, auf dem Fußboden liegend fanden. Wir haben kennen gelernt, was die Worte „Krieg“ und „Frieden“ bedeuten. Gott sei Dank, daß es in unserer Nähe nicht zur Schlacht kam. Was wäre dann unser Los gewesen!“ — Die Erzählung schloß mit den Worten: „Auf den Knien mögen die Gott danken, die fern vom Kriegsschauplatz wohnen und nicht erleben, was wir erlebten!“ — Ja, Nachbarn, auf den Knien können wir Gott dafür danken. x.

**Aus dem Tagebuche
des auf dem Felde der Ehre gefallenen
Unteroffiziers H. B. aus H.**

V.

Am andern Tage kamen wir in Ruhestellung weiter zurück nach M. So verging der Monat September und die ersten Tage des Oktober. Es ist heute der 3. September, mein Geburtstag. Da wir in Ruhestellung sind, denke ich ihn mit einigen lieben Kameraden gemütlich zu feiern. Doch es kam anders. Es kam der Befehl, marschbereit zu sein. Mit dem Ausmarsch wurde es aber schließlich doch nichts. Die Alarmbereitschaft wurde später wieder aufgehoben. Am Abend wurde die Einnahme Antwerpens bekannt und mit einem kräftigen Hurra begrüßt. Der Oktober verlief sonst für uns hier ohne bemerkenswerte Ereignisse. Am 1. November kam es wieder zu schwerem Kampfe, diesmal im Priesterwalde, wo nachher noch so mancher sein Leben dem Vaterlande opfern sollte. (Schreiber des Tagebuches ist hier auch gefallen. Doch davon später.) Die Franzosen wurden geschlagen und zogen sich in ihre alten starkbefestigten Stellungen zurück, aus denen wir sie ohne die nötige schwere Artillerie nicht vertreiben konnten. Ab und zu machte der Feind einige Vorstöße, aber sobald er unsern Anmarsch merkte, zog er sich stets zurück. Waren wir bisher noch ein gutes Stück von der Grenze, so kamen wir Mitte November nach L., direkt an der Grenze gelegen. Das Quartier ist sehr gut. Wir liegen nämlich in einer wohl etwa 1100 Jahre alten Burg, haben mit 6 Mann ein Zimmer mit einem guten Ofen darin. Nachdem wir uns hier häuslich eingerichtet hatten, bekamen wir einige Tage Ruhe. Eines Morgens hieß es: „Heute Schützengraben bauen!“ Nach-

mitags 5 Uhr ging die Budelei los. Doch es ging sehr langsam. Der steinige Boden war schwer loszuhauen. So haben wir daran geschafft bis Mitternacht. Da war für heute Schluß. Am nächsten Tage wurde der Graben weiter ausgebaut.

In der folgenden Zeit, von Mitte November bis Weihnachten hin, herrschte auf unserem Teile der Front, abgesehen von einigen unbedeutenden Plänkereien, meistens Ruhe. So kam das schöne Weihnachtsfest heran. Der Christbaum, diese echt deutsche Sitte, war von der Heimat gesandt worden, ein Baum aus deutschem Wald. Für jeden waren allerlei Kleinigkeiten auf den Weihnachtstisch gelegt. Manches Wort von den Lieben in der Heimat haben wir da gewechselt, recht schöne Weihnachtslieder klangen durch den Saal der alten Burg. Wir alle hatten den Wunsch, nächste Weihnachten daheim zu sein. Es schien, als ob die Franzosen sich zur Winterruhe begeben wollten, denn auch im Januar herrschte merkwürdigerweise fast vollkommene Ruhe. Oder sollten die da drüben wohl etwas anderes bezwecken? Sie bereiteten einen Angriff vor, der auch bald erfolgte. Doch er wurde durch unser Feuer im Keime erstickt. Den Geburtstag unsers allerhöchsten Kriegsherrn haben wir in würdiger Weise unter Begleitung von Kanonendonner gefeiert. Im Februar wurde es bei den Franzosen schon bedeutend lebhafter. Fast täglich hatten wir ihre Angriffe zurückgeschlagen. Unsere Verluste waren kaum nennenswert. Gegenangriffe brachten uns meistens Geländegewinn. Unsere Burgruine war verschiedentlich das Ziel ihrer Granaten und Schrapnells. Doch wir hatten immer Glück. Wir haben in der ganzen Zeit nicht einen Toten gehabt. Es war immer mehr zu erkennen, daß sich das Schwergewicht der Kämpfe nach dem Priesterwalde zog. So kamen wir denn bald nach dort. Da lernten wir so recht Schützengräben und Unterstände bauen. Daß die Franzosen hier gern durchbrechen wollten, bewies ihr furchtbares Granatfeuer, mit dem sie unsere Stellungen belegten; es war, als ob die Hölle losgelassen sei. So fürchterliches Feuer haben wir alle noch nicht erlebt; Schuß auf Schuß sauste auf unsere Stellungen. Manche Teile unserer Gräben wurden vollständig eingeebnet. Manch Braver hat hier sein junges Leben dem Vaterlande geopfert. Doch weit größer waren die Verluste der Franzosen. Bei den gewöhnlich folgenden Sturmangriffen erlitten sie schreckliche Verluste, dabei erzielten sie nicht den geringsten Gewinn; Haufen von Toten lagen oft vor unseren Stellungen. Aber undurchstoßbar war unsere Linie. Der ganze Waldboden ist von Granaten und Schützengräben durchwühlt. Nicht ein Baum ist mehr ganz. Die meisten liegen von Granaten zersplittert am Boden. Dazwischen Gräber der gefallenen Kameraden. Der Name „Totenwald“ wäre viel bezeichnender für dieses etwa 1000 m (?) lange und 500 m breite Gehölz mit dichtem Unterholz. Mit der Winterruhe war es gründlich aus. Tag und Nacht wurde oft gekämpft. So kam Ostern heran. Da ich schon von

Anfang an mitgemacht hatte, war mir Heimaturlaub in Aussicht gestellt, den ich auf ein diesbezügliches Besuch auch erhielt. Das war eine große Freude, die Lieben daheim einmal wiederzusehen. So fuhr ich denn zu Ostern auf Urlaub.

Anmerkung: Der Schreiber obigen Tagebuches ist wenige Tage nach seinem Urlaub in der Nacht vom 10. auf 11. April im Priesterwalde gefallen. Eine feindliche Granate machte seinem Leben ein jähes Ende. Von treuer Kameradenhand zur letzten Ruhe gebettet, befindet sich sein Grab, in dem noch 2 andere Kameraden von seinem Maschinengewehr ruhen, bei der Mühle in Bogoy. Auf einem schlichten Holzkreuz sind ihre Namen zu lesen. Mögen sie in Frieden ruhen!

Lehrer S. in M.

Apenen Breiw an alle Soldatens ut'n Blenner Kaspel.

Blennern, an Reformatschonsfeste 1915.
Mine leimen Frünne!

It heww lesthen wedder mal so aneweten veele Breiwe un Kortens van jo kregen, dat ik dor nu mit 'n besten Willen nich mihr gegen an schreiben kann. Wenn ik jeden enkelten anten wull, denn so könn ik mi man extra en Schriewer holen; aber dor is dat Geld to sporsam to; oder ik müß küllwst Dag un Nacht sitten un schrieben, un dor heww ik keen Tid to. Darum möt ji mi dat nich för ungod nehmen, wenn ik in düssen Fall mi de Sak mal en beten lichter make un schriewe för düit Mal an jo alle togliet. Soveel kann ik glits in vörrut seggen: ik bille mi dor en ganz dägtet Stückchen ob in, dat ji mi dörr joe veele Breiwe bewiesen doht, dat ji wat ob mi holt. Un flietigsten van alle het mi Cordes Hannerich ut Blennern un Meyers Hemmann van Wiehe un Wehrmann Winter van Abdolshüsen schreben. It heww minen Pfarrdeenst öwerall noch nich so gern dahn as upstuns mitten in de Kriegstid. Denn dat kann een woll andrügen un mit de Hanne griepen, dat Gotts Word in düsse swore Tid ganz anners insieht in de Harten as vördem. Harren ji mi ans woll so veel Breiwe schreben oder mi in mineñ Huse besocht, wenn ji nich Verlangen harren nah Upmunterung un Trost ut Gotts Word? Un soveel weet ji of: „Wenn wi an usen Pastohren schriewt oder wi besökt em, wenn wi ob Urlob sünd, denn so vergitt he us of nich in sin Gebett.“ Un dat doh ik of nich.

Wi hebbt jo van irsten Dage van de Mobilmachung an de Inrichtung drapen, dat jeden Abend in Schummern lürrt ward. Dat irste Halwjohr heww ik dat Vürrent küllwst maht und heww dor haben in 'n Torn so warm un so hartlich för jo alle tohope bäet, as ik man könn. Nahsten wollen dat de Karlenvörrstehers nich mehr liden, dat ik küllwst lürrre, un sörr de Tid deiht et wedder Wilhelm-Schofter, de dor ja of eegentlich de nögste to is. Awer denn, wenn de irste Lut ut de Klocken heruter kümmt, denn so gage ik in mine

Stuben ob de Kneez liggen un denke an jeden enkelten von jo; ik kenne jo ja alltohope tämlich genau un weet, wat jedereen nödig het un wat ji alle tosamen brukt, un dat segge ik denn to usen leimen himmlischen Vader. Un wenn ik denn wedder obstahe, denn so heww ik dat ganz wisse Dügnis in mi, dat min Väent för jo nich ümmesüß wesen is. Un of de Komfirmanten söddere ik jümmer wedder ob, dat de of de Fürbidde för jo nich ünnerlaten schult; un wenn wi Jungfrauen-Bereen hebbt un de Deerns sünd flietig wesen un se leggt denn dat Anüttels awsiert, un wi singt denn ton Sluß noch en poor schöne Leeder, denn solt se, ehr dat se utenanner gah, of noch jümmer de Hanne för jo, leimen Jungs. Dat schall woll all helpen! Awer de schönste Stünne in de ganze Week för mi dat is, wenn de ganze Gemeen to Kriegsbäestünne in de Karfen um mi herümmersitt (wi hebbt de Bäestünnen lesthen wedder ob'n Middeweken 'sabends leggt; — Klock halbig acht; denn so denkt an us!). Ji glöwt gornich, wo irnst un fierlich dat lett, wenn denn en poor hunnert Vüe mit een Mal ob de Knee fallt; un denn mot 'r allens rünner, wat wi ob 'n Harten hebbt: Low un Dank, Bidde un Förbidde. Un ik weet ganz wiß, dor is keen een, de in Felle steiht ut usen Kaspel, för den nich dat eene oder twee oder mihr troe Hartens ton Vader in Himmel bittet.

Use lesten Kriegsbäestünne wören wedder mal van recht trorige Ort; denn et wören mihrst Gedächtnisfiern för eenen von use gefallenen Helden söhns. Veertein Stück sünd 'r nu all fallen un kamt nich wedder. Un keen weet, moveel dor noch tokamt un wolange düsse ole gräßige Krieg noch duert. Wenn ik in joe Stäe wör, mine leimen Jungs, denn würd ik mi alle Dag so inrichten, as wenn ik de nögste wör, für den de Pastohr Schecker in de Blenner Karfen Gedächtnisfier holen mögte. Denn soveel mot sik doch jedereen von jo seggen: „Mi kann dat just so dräpen, wenn 't use Herrgott so beslaten het, as et de annern drapen het.“ Deswegen kann een doch to alle Tid en frischen, upgemunterten Soldaten wesen un brukt keen van de Muckers un Kopphängers un Swattkiefers to wesen.

För mi is dat in düsse Tid en bannig sworn un doch of wedder en schönen Leiwesdeenst, dat ik de armen Anverwandten küllwst de Nahricht bringen mot van den Heldendod von jemme Söhns oder Bröders oder Vadders. Wo geiht mi dat allemal dörr, wenn Roden Dora smorns Klocke halwtein mit son trorig Gesicht antostahn kümmt, un se het sonen Breim in de Hanne, wo de Kompaniestempel obsteiht. Denn weet ik all jümmer nog. Dat heet denn soveel as: nu möst du arme Opferlamm dinen swatten Rock anteihn un losgahn un de armen Vüe, de vellicht en poor Dag vörher noch goe Nahricht van jemme Hannerich oder Jan oder Frik kregen hebbt, um de de schreckliche Nahricht to öwerbringen: „Joe Hannerich oder Jan oder Frik de is nich mihr.“ Un denn heet dat, dat rechte Word to finnen, dat man jem

of glieks den eenen eenzigen Helper in son grotet Hartleed, den leiven Heiland un Erbarmer, wiesen deiht, de de Möhseligen un Beladenen to sit röppt. Mit sonen trorigen Breiw in de Taschen in de Gemeen to gahn, dat is worhastig so rāken nich, dat könnt ji mi drist to glöben. Dat geiht ganz gefährlich an de eegene Seel, wenn een sit seggen mot: „Süh, dat sülwige Leed, dat du mit dinen leiven, troen Hannes heft dörmaken mößt un wo du noch von Dage so swor an driggst, dat bringst du nu mit dinen Breiw öwer ne annere Familie!“ De Lüe de schult ja nahgerade wirklich angst un bange wern, wenn Pastors Vader jem ob den Hof to gahn kümmt! Awer ik mot doch of seggen: ik heww mi noch allemal wunnern mößt, mit wat vör ne Ergebung un Demut de unglücklichen Lüe mine Troernachricht hennahmen hebbt. Un noch eens: ik heww inseihn mößt, wo god dat för minen Seelsorgerdeenst wesen is, dat use Herrgott mi den sülwigen Jammer in mine eegene Seel het dörmaken laten. Denn süh! nu könnt de Lüe doch nich to mi seggen: „Ja, Pastors Vader, Se hebbt god reden mit Ehren Trost! Se weet man nich, wo dat lett, wenn een sonen leiven Jungen hergeben mot!“ Dat könnt se nu nich mihr to mi seggen. Ganz in Gegendeel: ik kann dor nu jümmern forns mit rutrüken: „Ik heww de Sak ganz genau gerade so beleben mößt as ji. Un wenn ik minen Trost funnen hewwe unner usen Herrn Jesus sin Krüz, denn so könnt un möt ji dat of! Ik heww dat in de Wöhrheit erfahren, dat San Paulus damit ganz recht het, wenn he an sine Ephezer = Gemeen schriwvt: „He, Jesus, is use Freede!“ Deswegen wenn ji in düssen grötsten Jammer, de jo bedrapen het, of ton Freedem kamen wellt, denn so holt jo an den Mann, de of för joen Hannerich oder Jan oder Fritz sin Hartblood geben het. He is fallen; dat is wiß. Benäm is he denn henfallen? Is dat nich of ganz wiß? Jawoll! in Jesus sine troen Hanne. Was joe brave Junge nich of een von de Ort Lüe, de et mit Jesus hölen? Na, denn gewt jo to! Joe Söhn lewt! un keen een kann em ut Jesus sine Hand ruter riten!“

De leste von use Gefallenen was Bäckers Hannerich ut Blemern; dat is nu all de söfte vnn de Jungs, de ik sülwst konfirmiert hewwe; de eenzigste Söhn von sine Dellern; un de Vadder het sülwst noch den bunten Rock anteihn mößt un steiht an de französische Grenze. Wat is dat mal wedder för en trorigen Fall!*)

Wat jik in Öwrigen in use Gemeen todriggt, dat könnt ji jo allemal ut den Monatsbericht un ut de Ehrentafel rutlesen.

(Fortsetzung im 1. Beiblatt.)

*) Rijenbrügge harr düssen Breiw noch nich awdrückt, dor heww ik all wedder ne Trurnachricht utbringen mößt: Hattermanns Fritz van de Seestadt is fallen bi Dünaburg; of he is de eenzigste Söhn van sine Dellern. He het en Brustschuß kreegen un is ob de Stäe dod wesen.

Ehrentafel.

Den
Heldentod



fürs
Waterland

starben aus unsern Gemeinden (15. Liste):

- Brinkziger Hasselhop=Uepsen, Inf.=Reg. 77.
- Haussohn Gaumann=Usendorf, 10. Feldart.=Reg. Dienstknecht Heinr. Kirchhoff=Graue.
- Halbkötner Fortkamp=Schierenhop, Inf.=R. 77.
- Dienstknecht Herm. Müller, früher in Usendorf, Inf.=Reg. 79.
- Gastwirt Aug. Berke=Hohenmoor, R.=Inf.=R. 73
- Dienstknecht Willy Niebuhr=Uepsen, Inf.=R. 74.
- Haussohn Willy Rottmann=Campsheide, Inf.=Reg. 91.
- Haussohn J. Meyer=Bullershof, 2. Garde.=R.
- Haussohn Heinr. True=Blender, 74. Inf.=Reg.
- Haussohn Fritz Vormann=Seestedt, R.=Inf.=R. 59
- Postbote Hermann Masemann=Biingelshausen, 1. Garde=Res.=Reg. Nr. 1.
- Maler Fritz Meyer=Marfeld, Pionier=Batl. 16.
- Gren. Heinr. Schlüter=Schwarmer, 1. Garde=R.
- Musketier Joh. Büntemeyer=Schwarmer, Res.=Inf.=Reg. 260.
- Ers.=Res. Wilh. Hoppe=Schwarmer, Inf.=R. 372.
- Landst. J. Hüneke=Mallinghausen, Garde=R. 3.
- Landstürmer Wilh. Dunker=Eizen, Inf.=R. 91.
- Musk. Herm. Behrmann=Sudwalde, Inf.=R. 78.
- Landst. Johann Becker=Sudwalde, Inf.=R. 77.
- Landst. Joh. Steimke=Freidorf, Inf.=Reg. 259.
- Füß. Heinr. Wohlers=Sudwalde, Gren.=Reg. 3.
- Musk. Joh. Brauer=Bruchhöfen, Inf.=R. 79.
- Gren. Paul Ruhlencord=Wilfen, 2. Gardereg. 3. F.
- Landst. H. Carlisch=Verdinghausen, Inf.=R. 77.
- Landst. Fritz Kastens=Süstedt, Res.=Inf.=R. 73.
- Gefr. d. R. Herm. Bartels=Uenzen, Inf.=R. 78.
- Landst. Lehrer Möbes=Süstedt, Inf.=Reg. 79.
- Landsturmmann Ernst Spannhake aus Wilfen.
- Grenadier Johann Winkelmann=Bruchhöfen.
- Ers.=Res. Heinr. Meyer=Wöpsche, Res.=Inf.=R. 77.
- Musketier Johann Hildebrandt=Dichtmannien.
- Ersatzreservist Gerhard Schulenberg=Süstedt.
- Landsturmmann Heinrich Weber=Dichtmannien.
- Jäger Henry Dammeyer=Bruchhausen.

Offenh. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Liste der Verwundeten und Vermissten.

Schwarmer. Verwundet: Hermann Meyer (Res.=Inf.=Reg. 91. Heinrich Bötsche. Heinrich Schädig. Landsturmmann Gustav Wunde.

Wilfen. Verwundet: Ersatzreservist Feldmann=Engeln. Wehrmann Kastens=Engeln, Res.=Inf.=Reg. 74. Füßilier Ahlers=Engeln, Elisabeth=Reg. 3. Pionier Niemeyer=Engeln, Pionier=Bat. 16. Reservist Ottens=Engeln. Musketier W. Güber=Süstedt. Gefreiter Korte=Süstedt. Landsturmmann J. Brandt=

Nennendorf. **Erkrankt:** Leutnant Köster-Regen. Unteroffizier Fleischhacker-Bilsen. Wehrmann Schweers-Süstedt. **Gefangen:** Jäger Fritz Kaste-Bilsen, 2. Jäger-Pat. Musketier G. Hattsohl-Uenzen (in französischer Gefangenschaft).

Bruchhausen. Gefangen: seit Mai Musketier Johann Nordhausen (in Rußland).

Das Eisene Kreuz

erhielten:

Gefreiter Heinrich Wolters-Frischede.

Unteroffizier Joh. Döhling-Winkel erhielt das Braunschw. Verdienstkreuz am Bande, nachdem er schon früher das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse erhalten hat.

Reservist Albert Einhaus-Uenzen.

Obergefreiter Rode-Süstedt.

Unteroffizier der Reserve Bremer-Niethausen.

Gefreiter Michaelis-Niethausen.

Gefreiter H. Gartner-Martfeld.

Oberleutnant Otto Diemann-Bilsen (1. Klasse).

Befördert:

Reservist Karl Alste-Bilsen zum Gefreiten.

Unteroffizier Otto Hoppe (früher in Bilsen) zum Bizefeldwebel.

Ersatzreservist Hermann Kuhlencord zum Gefreiten.

Reservist Hafeler-Scholen zum Gefreiten.

Kriegsfreiwill. H. Meyer-Uenzen (Luftsch.-Abt.) zum Gefreiten.

Gefr. Joh. Siemer-Dichtmannien zum Unteroffizier.

Gefreitete Johann Lindhorst-Süstedt zum Unteroffizier.

Aus Kirche und Schule.

Allgemeines.

Wieder hat der Tod in den Kreis unserer Lehrerschaft gegriffen. Auf dem Felde der Ehre starb für sein Vaterland

der **Lehrer Paul Möbes** aus Süstedt,

Landsturmmann im Infanterie-Regiment Nr. 79. Wir trauern um ihn mit der Gemeinde und den ihm anvertrauten Kindern. Er hat treu seine Pflicht und Schuldigkeit in seiner Schule getan und dies auch nicht vergebens. So hat er selbst für ein ehrendes Andenken gesorgt.

Für die **3. Reichsanleihe** sind durch unsere Volksschulen gezeichnet: Bilsen 600 Mk., Bruchhausen 3700, Privatschule 7000, Meßbruch 1300, Süstedt 13110, Dichtmannien 400, Wöpsse 300, Homfeld 1000, Scholen 3400, Derdinghausen 5400, Engeln 20700, Wendorf 4900, Haendorf 5200, Brebber 3300, Graue 2200, Kuhlencamp 700, Hohenmoor 2700, Sudwalde 2000, Affinghausen 1900, Mallinghausen 1600, Martfeld 9200, Kl.-Vorstel 6800, Hüstedt 2000, Schwarme I 2100, Schwarme II 8600 Mk.

Aus unsern Kirchen und Schulen.

Wöpsse. Die hiesige Schulstelle ist schneller besetzt, als von der Regierung in Aussicht gestellt war. Zum 15. Oktober ist hier der Schulamtsbewerber Hugo Heidorn angestellt, der den Unterricht, ohne daß Vertretung nötig war, aufgenommen hat.

Altes und Neues.

Kriegschronik. Wie voriges Mal versprochen, kann aus Serbien Großes berichtet werden. Trotz aller Schwierigkeiten ist dort der Kampf militärisch schon so gut wie beendet. Die beiden Hauptstädte, Belgrad und Nisch sind gefallen und ebenso fast alle besetzten Plätze und größeren Städte. Mit einem Schlage sind von uns 130 Geschütze genommen (sie besitzen

überhaupt nur etwa 500). Wichtig ist, daß nun der Plan der Feinde, Deutschland einzukreisen, vereitelt ist. Nunmehr ist die Bahnlinie frei über Serbien nach Bulgarien und Konstantinopel, und wenn man will, kann man noch weiter nach Aegypten, Indien, Persien, ja nach China und Japan. Kein Feind kanns wehren. Nun können von dort auch Futtermittel usw. eingeführt werden, und die Lebensmittel werden wieder billiger.

Chronik heimatlicher Ereignisse. Im Briefe des Amtsbruders Scheffer aus Blender wird ja vom Leben in der dortigen Gemeinde ein schönes Bild gegeben. Die Kameraden draußen dürfen glauben, daß es ähnlich so in allen Gemeinden ist. Besonders herrscht großer Eifer in Anbetracht der Kriegsnöte. Es werden von Erwachsenen Liebesgaben gesammelt und die Kinder gehen aus, um Eichen, Bucheckern und Kastanien aufzulesen. Müßig ist keiner, darf auch keiner sein.

Bilsen. Die Sammlung am 22. Oktober für unsere Soldaten, die zugleich als Geburtstagsgabe für unsere Kaiserin gelten sollte, hat wie in anderen Orten, so auch hier einen reichen Ertrag ergeben. Es kamen zusammen unter anderen 400 Flaschen Fruchtstast, 500 Gläser Marmelade, 2 Säcke Walnüsse und noch manches andere. Nun heißt es für das Weihnachtsfest sorgen.

Bilsen. „Der Krieg und wir“, so lautet das Thema, über welches Herr Pastor Schäfer von der Bremer Domburgemeinde am nächsten Sonntag Abend im Dörgeloh'schen Saale zu uns sprechen will. Niemand sollte versäumen, in der jetzigen Zeit einen Vortrag dieser Art zu besuchen. Dem Vortragenden geht ein Ruf als vorzüglicher Redner voraus, und er wird seine Zuhörer sicher in angenehmer Weise unterhalten und fesseln. Der Besuch kann auch deshalb empfohlen werden, weil ein etwaiger Ueberschuß zum Besten tapferer Unterseebootsleute dienen soll. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennige.

Wendorf. (Vaterl. Frauen-Verein Wendorf) Es sollen auch in diesem Jahre Weihnachtspakete für die Krieger aus dem Kirchspiel, wie für die Provinz-Annahmestelle von Weihnachtsgaben für das Heer bereit gestellt werden. Einen Ochsen und ein Schwein wird der Frauenverein dazu selber schlachten, andere Gaben werden dazu von den Häusern noch erbeten werden. Die Weihnachtsgaben für das Heer müssen spätestens am 30. November in Hannover sein, für Versendung der Weihnachtspakete an unsere Kirchspielsangehörigen werden wir abwarten, in welcher Woche die Post den Versand zuläßt.

Uenzen. Kürzlich wurde hier ein seltsames Fest gefeiert, nämlich die diamantene (60 jährige) Hochzeit der Wachendorf'schen Eheleute in unserm Dorfteile Barbusch. Der Superintendent überreichte dem noch rüstigen Jubelpaare die ihnen von Seiner Majestät verliehene prächtig verzierte Ehejubiläumsmédaille unter einer mit Segenswunsch schließenden Ansprache. Der Herzog von Cumberland hatte sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift gesandt. Es erschien auch die Uenzener Schuljugend, die mehrere zuherzengehende Lieder sang und durch den Mund des Lehrers ihre Glückwünsche darbrachte. Viele Freunde und Verwandte brachten mündlich und schriftlich ihre Wünsche, auch aus dem Schützen-graben kam ein schöner Brief, der mit verlesen

murde. Eine schöne Feier, wenn nur — der Krieg nicht gewesen wäre.

Schwarze. Zum Reformationsfeste erhielt jeder Soldat aus Schwarze das Lutherbuch „Das Reich muß uns doch bleiben“. — Die Sammlung am 22. Oktober ergab mehrere Hundert Flaschen, Gläser, Töpfe usw. an Eingemachtem; ferner gedörrtes und frisches Obst und bares Geld. Auch an dieser Stelle sei allen lieben Geberinnen herzlichst gedankt.
K.

Zutshedde. Nach Beendigung der wichtigsten Arbeiten auf unsern Feldern haben im vergangenen Monat die im Sommer unterbrochenen Kriegsbetstunden wieder ihren Anfang genommen. Sie werden vom November ab statt Mittwochs 8 Uhr Dienstags 7½ Uhr stattfinden. Unsere Krieger draußen im Felde dürfen das Bewußtsein haben, daß gerade um diese Stunde ihrer gedacht wird in der Heimat in Gebet und Fürbitte. Vielleicht denkt der eine oder andere von ihnen gerade um diese Zeit an seine Lieben in der Heimat; so würde ein unsichtbares Band zwischen ihnen und uns geknüpft. — Die elektrische Beleuchtung unserer Kirche hat nach Umarbeitung unserer beiden Kronleuchter ihren Abschluß gefunden. — Bislang sind zwischen 60—70 Glieder unserer Gemeinde zu den Fahnen einberufen; das ist ziemlich genau der 10. Teil aller Gemeindeglieder. Trotzdem war es bislang möglich, die Arbeit ohne fremde Hilfskräfte zu leisten; jetzt aber sollen, wie an vielen anderen Orten, auch hier Kriegsgefangene zur Hilfe herangezogen werden.
J.

An unsere Krieger!

Bei Nachforschungen nach Vermißten ist die Kenntnis der Nummer der Erkennungsmarke von großem Werte. Darum teilt sie Euren Angehörigen mit. Sollte Euch jenes Geschick treffen, — Gott beschütze Euch davor —, so bedarf es dann nicht weiterer Nachfrage beim Bataillon.
K.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden. Oktober 1915.

Wenddorf. Geboren. Sohn: am 16. Tischler Heinr. Wedekind-Wenddorf, am 18. Anbauer Brinker-Haendorf, am 24. Pächter Schmidt-Kublenkamp; Tochter: am 2. Pächter Dietrich Bencke-Campscheide, am 3. Häusling Uhde-Steinborn, am 21. Witwe des Halbkötners Fortkamp-Schierenhop. — Gestorben: am 31. Ehefrau Seger-Arbste, 23 J.

Blender. Geboren. 28. Juni (aus Versehen vergessen) Sohn: Sattler Beermann-Alt-Holtum, am 8. Oktober Hausjohn Wacker-Neu-Holtum, am 13. Häusling Joh. Freese-Alt-Holtum, am 23. Postbote Lange-Blender; Tochter: am 26. Maler Madefe-Blender. — Gestorben: am 5. im Krankenhause zu Verden Hausjohn Heinr. Meyer-Blender, 18 J., am 16. Kind Marg. Bielefeld-Blender, 10 J.

Zutshedde. Geboren. Sohn: am 1. Schiffer Heinrich Heimbruch.

Martfeld. Geboren. Sohn: am 4. Dietr. Soller-Martfeld; Tochter: am 29. Nennig Köster-Hollen. — Getraut: am 6. Halbmeier Joh. Meyer-Martfeld mit Hausochter Marie Meyer-Martfeld (Kriegstraumung). — Gestorben: am 4. Anbauer Ahlenstorff-Büngelshausen, 64 J., am 6. Mühlenbesitzer Bernh. Meyer-Martfeld, 61 J., am 16. Ehefrau Diers-Martfeld, 52 J.

Schwarze. Geboren. Sohn: am 13. Anbauer Fischer; Tochter: am 9. Hausjohn Herm. Pudogel, am 11. Kaufmann Karsten Wacker (totgeboren).

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 19. Pächter Klinker-Bensen; Tochter: am 26. ledige Anna Kasemann-Sudwalde, am 30. Pächter Steinbeck-Uffinghausen. — Gestorben: am 3. Brinkfischer Bormann-Staatshausen, 37 J., am 25. Altenteiler Benjemann-Uffinghausen, 88 J.

Wilsen. Geboren. Sohn: am 5. Pächter Thalmann-Behlmer; Tochter: am 12. Dienstknecht Dannemann-Süstedt, am 16. Schmiedemeister Schröder-Süstedt, am 18. Anbauer Leefhelms-Hornfeld, am 19. Anbauer Heinrich Hänjes-Süstedt, am 24. Häusling Michaelis-Süstedt, am 31. Molkereibesitzer Wittmaak-Wilsen. — Getraut: am 3. Kaufmann Hoffmann, 3. Jt. Jäger, aus Wilsen mit Hausochter Meier-Wilsen. — Gestorben: am 16. Ehefrau Quebe-Süstedt, 68 J., am 17. Ehefrau Müller-Wöpse, 51 J., am 27. Witwe Sophie Dohemann-Wilsen, 80 J.

Bruchhausen. Geboren. Tochter: am 2. Arbeiter Wilh. Kracke, am 17. Kleinbürger Heinrich Heise.

Kriegsrätsel.

I.

Achse.
Ache.
Beter.
Dunst.
Egel.
Enfel.
Fessel.
Hafe.
Kanne.
Kümmel.
Oder.
Kumpf.
Tonne.
Zier.

Setze für jeden Anfangsbuchstaben der nebenstehenden Wörter einen anderen, so daß ein neues Hauptwort entsteht (z. B. aus Kater — Bater). Ordne alsdann die neuen Wörter richtig, so ergeben sie nach einander gelesen eine alte, berühmte, in diesem Kriege vielgenannte Stadt.

II.

bert. bach. bold. ca. da. e. e. helm. i. land. li. me. öd. ram. ru. run. se. sel. sen. tau. ti. us.

Aus vorstehenden Silben stelle zusammen: 1. Ausdruck für unbebaute Fläche. 2. Erntegerät. 3. Dicker Strich. 4. Dichter des Liedes: „Du Friedesfürst“. 5. Dichter des Liedes: „Ach Gott und Herr“. 6. Dichter des Liedes: „Mein Schöpfer steh mir bei“. 7. Lasttier. 8. Frauennamen. 9. Deutsch-afrikanische Kolonie. 10. Dichter des Liedes: „Von Gott will ich nicht lassen“.

Stelle die 10 Wörter unter einander, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben 2 treue Kriegskameraden.

III.

Nach was für Dingen man nicht trachten soll,
Sagt Paulus uns; das Sprüchlein kennst du wohl? *)
Wo ferner Jesus seinen Lebt fand,
Das ist dir sicher ebenfalls bekannt. *)
Was endlich ich nicht bin, noch sie noch du,
Das rät ja selbst ein kleines Kind im Nu.
Ein n zum Schluß, und sieh, es strahlt das Ganze
500 Jahr im deutschen Fürstenkranze. Sch. in Bl.

*) 2 Bibelstellen.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. November.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

I. Brotkarte. II. Landsturm.

Richtige Rätsellösungen sandten: Elisabeth Reineke-Wilsen, Heinrich Bombhoff-Brüne, H. Kehlbeck-Kampscheide, Marie Bartels-Wenddorf, Hermann Bremer-Martfeld, Mariechen Hellberg-Sudwalde.

Briefkasten.

An mehrere. Herzlichen Dank für die freundlichen Zuschriften. Manches wird daraus der Bote noch bringen. Gott sei mit Euch, ihr lieben Krieger!

Sammlung lebenden Geflügels für Ostpreussen.

Vom Zentral-Verein für Geflügelzucht in Hannover ist an den **Geflügelzüchter-Verein für Vilsen und Umgegend** die **Bitte** ergangen, für den schwer heimgesuchten Kreis Stallupönen in Ostpreußen eine **Sammlung lebenden Geflügels** zur Wiederherstellung der Geflügelbestände vorzunehmen. Wir geben dieser Bitte hier Raum und bitten, uns auch in dieser Liebestätigkeit zu unterstützen. Anmeldungen nehmen die Herren Apotheker Schröder-Vilsen und H. Utenhahn in Bruchhausen entgegen. Der Tag der Abnahme wird noch bestimmt.



Vilsen, 10. November 1915.

Am 2. Oktober fiel auf dem Felde der Ehre unser lieber Kollege,

der Landsturmmann

Paul Möbes,

**Infanterie-Regiment Nr. 79, 1. Kompagnie,
Lehrer in Süstedt**

Durch sein ruhiges, freundliches Wesen hatten wir ihn alle lieb gewonnen. Er ist das fünfte Opfer, das der Krieg aus unserer Mitte fordert. Auch ihn wollen wir nicht vergessen.

Der Lehrerverein der Inspektion Vilsen.

Trauerbriefe, Beileids-

und Danksagungskarten

liefert schnell und preiswert

**G. Kistenbrügge's Buchdruckerei,
Vilsen.**

Präparierte

Katzenfelle

bestes Mittel gegen Rheumatismus,

Gicht, Erkältungen etc.

Arztlich empfohlen!

Max Meyer, Vilsen.

Verschönerungs-Verein Vilsen.

Öffentlicher Vortrag

des Herrn Pastor Schäfer-Bremen:

„Der Krieg und wir“

am Sonntag, den 14. November, abends 8 Uhr,

im Dörgeloh'schen Saale in Vilsen.

Eintrittspreis 50 Pfg.

Der aus der Veranstaltung verbleibende Ueberschuß findet zu Gunsten von Unterseebootsleuten Verwendung.

Durch besonders günstigen Abschluß bin ich noch in der Lage

1a Kompositions-Kronenkerzen

für den billigen Preis von 1,25 Mk. für 1-Pfundspaket abzugeben.

Weihnachtskerzen in weiß und bunt!

Ehler Hindahl, Vilsen.

Aerzte

empfehlen als vortreffl.

Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als **Vorbeugung** gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jed. **Krieger**

6100 not. begl. Zeugnisse von

Aerzten und Privaten

verbürgen den sicheren Erfolg

Appetitanregende,

feinschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kriegspackung 15 S, kein Porto!

Zu haben in Apotheken, sowie bei Carl Ahmels in Bruch-

hausen-Vilsen, C. C. Möser in Vilsen, Fr. Fricke, Bruchhausen

Hierzu zwei Beiblätter.

Beiblatt zum Bilser Inspektionsboten.

10. Jahrgang.

Nummer 11.

November 1915.

Apenen Breiw an alle Soldatens ut'n Blenner Kaspel.

(Schluß aus dem Hauptblatt.)

Et geht ja in allgemeenen use Gemeendeleben of in düsse unruhige Tid sinen ruhigen Gang. Ji meent doch nich, wil ji in Felle stah, so an de 130 Mann ut den Kaspel, nu wör dat mit dat kirchliche Leben hier torügg gahn, un an Sünndag in Karfen da wören nu woll mihr Stöhle leddig as besett, un ton Abendmahl güngen nich mihr soveele hen as vördem? Ganz in Gegendeel. De Karfen is öwerall noch nich regelmäsig so vull wesen as upstuns; un et sünd dor of alle Sünndag un in de Kriegsbäestünnen so ne halw Stiege Feldgraue dorbi, de up Urlob kamen oder verwunnet sünd. De kriegt of denn jümmer en upmunterndet Word extra in de Prerrigt. Un wat dat Nachtmahl bedrippt, so kann ik ut de olen Karfenböker nahwiesen, dat siet Jahrhunnerte nich so veele Vüe dor to kamen sünd as in düsse Kriegstiden. Aber wat obfällig is, das is, dat nu jümmer veel mihr Froenslüe gah, as Keerls. Dat was bet herto nich de Fall, is awer god to verstahn; denn ji fehlt us ja. Ja, ji fehlt us öwerall, in Karfen, in Huse un bi de Arbeit. — Bi de Bichtanmeldung geht dat keenen eenen Mandag ahne Trauen nich aw, wenn denn de jungen Froens sik alleen anschrieben laten möt, un jemme Keerls de möt sik derwielen, wo wi still ton Abendmahlsdische herto träet, mit de Engelländer un Franzosen un de Russen herümmerflan.

Un so geht dat of bi de Kinddöpe. De mehrsten Kinner, de ik in düsse Tid to döpen hat hewwe, de ehre Baders stah in Felle; un wenn sone junge Mudder denn to Insegnung kummt, na, ik kann ehr dor nich in verdenken, dat se schreit, wenn se vör den Altar nedderkneet. Un doch gah, se alltohope, so as mi dücht, getröstet wedder in dat eensame Hus un in de eensame Kamer torügg, wenn ik mit jem so recht ut de deepste Seel of för den Leiwsten in de Feere bäet hebbe. Un dat leiwe Gottsword dat is so rief, dat sik dor of för sone Lebenslag Trost noog in findt.

Un noch eens: Ji mökten dat man blot mal mit anhören, wenn ik nah de Prerrigt de veelen Leiwesgaben awsegge, de in Sündagsgottesdeenst in Klingbüdel, de ob de Beckens, in den Missionsneger opfert werdt. Ik brufe nu nich mihr, as süß, ob den Busch to kloppen. Et kamt of ahnedem soveele Gabens tohope för Kriegsnot, fört rote Krüz, för blinne Krieger, för Gefangene in Sibirien usw., un natürlich of för use Hermannsbürger Mischohn, dat use Mudder mi en extra groten Geldbüdel het neihen mößt, dat ik et of alle laten kann. Mülichst het se — mine Fro meen ik — wedder mal — ik weet nich wo faken all — twee tweespännige Föder vull Appels, Kattuffeln, Eier, Speck, Wost, Jngemaktes un so wieder na Berden nah 't Lazarett brocht.

Kort un god, dat kann een just nich seggen, dat dat hier bi us slecht steiht um Gotts Sake; ik kann mit mine Blenner Gemeen all tofreden wesen. Se kennt all den Spruch ut de Epistel San Jacobi, dat dat mit dat Hörent von Gotts Word alleen nich dahn is. Se doht dor of darnah.

Wenn 't man so bliwvt! Wenn 't man of ans man so bliwvt! of mit de goe Tucht un Sitte! Et mot sik, wenn de Krieg irst mal vörbi is, doch noch allerhand ännern, un draf nich so südder gahn, as dat vördem gahn hett. So ton Bispill — un datt segg ik vör allen Dingen to jo jungen Bengels: Dat Rümherloopen 's nachstens ob de Straten, so as ji dat vör den Krieg dräben hebbt, dat gewt denn man bott! ans red ik mal en beten hochdütsch mit jo! hört ji? Un wenn ji nah mi nich henhören wellt, süh, denn kann ik jo ne Freide maken un vertellen, dat wi nu hier en Schandarren wahren hebbt. Dat weet ji woll noch gor nich, dat de Herr Wachtmeister Walter ut Inschen hierher nah Blennern tagen is. He wahnt, dat ji 't man weet, in Blocks Huse. Mi het dat wirklich bannig högt, dat de Herr hierher versett is. Töv! heww ik bi mi dacht, dat is nu use leegen Bengels un Deereus mal gerade recht! Wenn se nu inskünftig nich nah mi henhören wellt, na den schallt se woll hören möten! süh!

Wil mi grode Inschen in de Feddern lopen is, so kann ich jo noch vertellen, dat ik dor nu nich mihr henbrufe. Et wör mi de letzte Tid of all ganz toveel worden mit de ewige Inschen-Loperei. Ik kenne dor an de Landstraat nahgerade jeden Boom un jeden Steen un in de Masch jede Koh. Awer ik heww of de Inscher sülwst van de gode Sit kennen lihrt. Na, natürlich, ganz ahne Arger un Verdreitlichkeiten geht dat narms aw, un of mine Blennerschen Lüd, soveel ik ob jem hole, hillige Gottsengel sünd dat wahrhaftig of nich. Awer ik mot, wenn ik de reine Wahrheit seggen schall, doch betügen, dat ik an Inschen of veel Freide hatt hewwe.

Nu hebbt se dor wedder ehren eegenen Pastoren; de is man noch jung, aber mi dücht, dat he dat Hart ob 'n richtigen Flag sitten het; he weet, wat he well. Striet het he bet herto noch nich hat. Mülichst het he us hier in use Karfen de Bichten holen, un ik kann man soveel seggen: He het ne ganz babarsche Utgaw.

Vörleste Wefen was ik nich so recht stellt un mökte in Bedde liggen und könn keen Kriegsbäestünne awholen. Kantor Geseke mökte för mi inträen. Paß ob, wo em dat dorbi gahn het! Et haare utlürirt, un nu fung he an to örgeln (dat veesteiht he ja man eenmal god) un denn sungen se, un sungen so lud un so schön, dat ik dat in min Bedde hören kann. Dor mit een Mal — wat wör denn dat? — dor hören se midden in Beerse bohts ob to sungen. Ik könn mi dat gor nich verfloren, wat dat to bedüen harr; un süh,

dat duer nich lange, dor stünn dor use Mudder of all wedder vör min Bedde un vertelle mi, dat elektrische Licht wör mitten bi 't Singen bohts utgahn. Erst harren se noch meent: o töm man noch en beeten, dat kummt woll wedder! Awer nee, et was duster un blev duster in Karfen ünner un haben. Je, un wat het use Kanter dorbi to dohn? He het dat Vaderunser bäet un den Segen spraken — wenn mi de Geschicht passeert wör, ik harr dat woll of nich anners maht — un denn sünd de Lüe obstahn un hebbt sik so sachten ut de Karfen heruter tastet un een het den annern mennigmal nich ganz sachteken ob de Föt perret un knufft un schubst, bet dat se 'r alle rute wören.

So, nu weet ik nix mihr to vertellen.

Ik schriewe düssen Breiw an Reformatschonsfest nah de Nahmiddagskarfen. Ach, min besten Jungs, wo heww ik dat doch god! Ik sitt hier in mine warme Dönzen un smök min lange Piepen, un de Kaffeepott steiht in Alben, un en poor Butt-appels smort dor of in de Röhren, — un ji arme Jungs ji möt van Dage velleicht striden un bloden, oder wenn 't god geiht, denn so sitt ji in joe frosterigen Schützengrabens tohope un süßt na de Heimat un hebbt nix nich anzubieten un nix nich ton Inböten un weet nich emal, wo ji de Näs mit warm maken schult. Na, töm! de Deeren's von Jungfrauenvereen de schickt düsse Dag an jeden van jo ne lütte Hand vull Zigarrens aw, hunnert un dartig lütte Paketer; un an Wiehnachten denkt se of all in vörut, wat se jo nich ne lütte Freide maken künnt. Dat ji de Zigarrens aber mit Verstand smökt! Dat is nich, wat een ans so Liebesgaben-Zigarren nömt. Dor stickt son Stückchen Leiw un troe Fründschaft mit in, wenn use Deerns Paketer trechtmaht!

Awer wat ik eegentlich seggen wull: hebbt ji van Morn dor of an dacht, dat von Dage Reformatschonsfest is? Meyers Hemmann van Wiehe schreew mi lest Dags, he harr dor nu all en ganzet halwet Johr keen Gottsdeenst mihr mitfiern künnt. Junge, wo deiht mi dat leed! Na, Hemmann, ik weet jo, dat du darum noch lange nich van Gott un Gottsword verlaten büst, dat du en standfasten Keerl büst, dat du darum doch nich awlaten hest, dinen Gottsdeenst in de Stille för di to holen, un de gedruckten Prerrigten, de ik jo alle tosamen för jeden Sünndag zuschicken doe, de helpt ganz wiß of son beten dorto, dat ji nich ganz ut de Keeg kamt. Un in öwrigen, Hemmann, dine leiwe blonde Fro, de of von Morn ob ehren gewennten Platz ünner den Prerrigstohl satt, de het alle Sünndage för di mitbäet.

Et freit mi, dat ik faken in joe Breiwe lese, dat de Prerrigten un of de Bilser Bote van Hand to Hand gaht. Versümt dat nich, de Bläer füdder to geben, de ik jo tokamen late.

„Ein feste Burg ist unser Gott.“ Dat gewaltige Leed heww ik von Dage tweemal singen laten, 's Morgens un 's Nahmiddags. Jungs! dat is gewißlich wöhr: use Herrgott is ne faste Burg. Woll den, de in düsse faste Burg midden

inne sitt! Wenn wi düsse faste Burg nich hat harren van irsten Mobilmachungsdage an bet ob düssen Dag, denn so harren use veelen Fiende us un use Vaderland all lange tweiflan.

Rief! dor liggt noch vör mine Ogen ob min Schriewdische obflan de 46. Psalm, nah den use Doktor Luther sin gewaltiget Leed nah dicht het. Jungs, lihrt den 46. Psalm utwennig, nee inwennig woll ik seggen. Düsse Psalm mot joe Psalm blieden, ganz liefeveel, wat ji velleicht in korte Tid joe Blod för us hengeben möt oder wat ji hunnert Johr old werdt. — Seggt mal! ji hebbt doch alle en Neet Testament in joe Affen? Wenn nich, denn brukt ji mi man blot en Korten to schrieben; denn so kriegt ji glicks een van mi. —

So, nu is 't awer wirklich nog! Ik bin nu man heelfroh, dat Ristenbrügge in Bilser mi dat awnimmt, dat ik düssen Breiw nich 130 mal awtoschrieben bruke, un will man hapen, dat de Supperdente mi nich den Kram retour schickt mit de korte Randbemerkung, wenn alle Pastohrens sone ellenlangen Breiwe an jemme Soldatens schriewen wullen, denn möfte he för den Bilser Boten ton mindesten dat Dumwelte von den jehigen Pries söddern.

Ik slute min Epistel mit de sülwigen Wöre, wo de Apostel Paulus de mihrsten van sine Episteln mit awslaten het: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen!“

Joe troe

Pastohr Schecker.

Nahschrift. Nu doht mi den Gefallen un schriewt jümmer ganz genau joe Bör- un Tonamens unner joe Breiwe un Korten! Also nich blot: „Auf baldiges Wiedersehen! Meyer.“ Denn Meyer kann jedereen heeten. Kann ik weeten, wat för en Meyer du büst? Wi hebbt hier in Kaspel: Buller-Meyer un Hökers-Meyer un Streck-Meyer un Kunrads-Meyer un Böhlken-Meyer un Snieters-Meyer un Spiers-Meyer un Dunkers-Meyer un Claus-Meyer un Bündhorst-Meyer un Johanns-Meyer un Keimers-Meyer un noch son annert-halw Duzend annere Meyers. Un wat ik von de Meyers segge, dat sülwige gellt of von de Gustedts un de Freesen un de Beermanns un de Vormanns un de Winters un de Wolters. Also markt jo dat un schriewt an leiwsten achter joen Bör- un Tonamen in Klammern noch den olen Husnamen hento, dat ik weet, mit wen ik dat in jeden enkelten Falle to dohn hewwe.

Sch.

(De Breiw von minen Amtsbroder Sch. is ja man eegentlich för sine Blennerschen Soldatens alleene schrieben, awer so as mi dücht, is he of för annere Lüe god un nützlich to lesen. Nah den Grundsatz: „Wat den eenen recht is, dat is den annern billig“ schall de annern Pastohrens in de Inspekschon of dat Recht tostahn, apene Breiwe an ehre Soldatens to schriewen; se dröft denn man nich wedder so lang wesen as den Pastohr Sch. sin, ans bliwmt mi keen Platz öwer för annere Dinge, de of god un nützlich to lesen sünd.

De Verantwortliche.)

2. Beiblatt zum Bilsler Inspektionsboten

10. Jahrgang.

Nummer 11.

November 1915.

Feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

Ein Uebergang über den San in Galizien
am 28. Juni 1915.

Vorgestern habe ich so ein richtiges Infanteristenstückchen ausgeführt, wie der Brigadefeldkommandeur sagte. Das 2. Bataillon bekommt den Befehl, eine Offizierspatrouille über den San vorzuschicken, um festzustellen, wie stark das jenseitige Ufer besetzt war. Der San ist etwa 70 Meter breit und der Deich ist auf unserem Ufer ca. 50—70 Meter vom Ufer entfernt, beim russischen Ufer etwa 150 Meter, davor Weidengestrüpp. Man hielt seine Ausführung für unmöglich, oder schließlich nur unter großen Verlusten ausführbar, aber Befehl ist Befehl, wenigstens muß die Ausführung versucht werden. Also Freiwillige vor. Nun hatte ich am Tage vorher rausgetipelt, daß die russischen Posten zwischen 6—9 Uhr morgens entweder schliefen oder überhaupt nicht da waren. Darauf baute ich nun meinen Plan auf. Ich melde mich als einziger freiwillig und bekomme nun auch den ehrenvollen Auftrag, den Divisionsbefehl auszuführen. Am nächsten Morgen punkt 6 Uhr stehe ich mit 3 Unteroffizieren und 18 Mann an der Stelle, die ich zum Uebergang benutzen wollte. Es lag dort ein allerdings schon ziemlich mitgenommener Kahn für 5 Personen und auf dem jenseitigen Ufer ein aus 4 Baumstämmen zusammengefügtes Floß für etwa 8 Personen. Der San ist an dieser Stelle etwa 2,50 m tief und flacht sich nach dem russischen Ufer zu ab bis zu 20—30 cm Tiefe. Zwei gute Schwimmer ziehen sich aus, einer holt vom russischen Ufer unbehelligt das Floß, der andere schöpft den Kahn aus. Nach 10 Minuten sind die Vorbereitungen getroffen. Die Fahrzeuge werden bestiegen, im Kahn 5, auf dem Floß acht Mann, auf letzterem befand ich mich, der Kahn hatte etwa 20 m Vorsprung, das Floß setzte etwa 100 m weiter stromabwärts über den Fluß. Der Kahn war gerade gelandet und das Floß war noch etwa 20—25 m vom russischen Ufer entfernt, als wir plötzlich von halblinks Feuer auf 80 m bekamen. Das Floß nimmt sofort das Feuer auf, und der russische Posten — 4 Mann — kneifen in dem Weidengestrüpp aus. Nun bekommen wir aber auch von allen Seiten, von vorn und rechts ebenfalls lebhaftes Feuer. Zum Glück hatten wir jetzt das Ufer erreicht und gingen sofort gegen die Weidenbüsche vor. Inzwischen hatten die im Kahn übergesetzten Leute von rechts rübergedrückt und so hatten wir das Ufer vor uns auf einer Entfernung von etwa 150 m gesäubert. Der Feind ließ mehrere Tote und einen Gefangenen zurück, den ich mit Mühe dem Tode aus den Gewehren meiner Soldaten entriß. Ich hatte bisher einen Verwundeten. Die Sache

war so, wie ich vermutet hatte. Die Kerls hatten sämtlich geschlafen, was leicht zu erklären ist, da sie die ganze Nacht wach sind, und des Morgens wenn es hell geworden ist und die Gefahr nicht mehr so groß ist, legen sie sich in ihrem Loch gemütlich schlafen. Durch das Geräusch des Uebersezens war der Posten wach geworden und schoß, das waren die ersten Schüsse, die fielen. Durch die Schießerei waren dann die anderen aufgeweckt. Nun weiter. — Bis jetzt war die Geschichte ganz gut verlaufen, aber nun wurde die Sache doch etwas brenzlich. Drüben in der russischen Stellung wurde es lebendig, links und rechts von uns am Ufer nahmen die Posten das Feuer wieder auf, wurden aber sofort von dem Rest meiner Patrouille, denen ich durch Zeichen befohlen hatte, drüben zu bleiben, und durch unsere Posten unter Feuer genommen und im Schach gehalten. Ich ließ nun sofort das Floß mit dem Verwundeten und dem Gefangenen und 4 Mann besteigen, um wieder überzusetzen. Wir zurückgebliebenen 8 Mann deckten das Uebersezen durch sehr starkes Feuer gegen die allmählich aus ihrem Schützengraben vorstößenden Russen. Die Sache wurde für uns immer gefährlicher. Endlich war das Floß drüben. Der Kahn, der von dem einen Schwimmer wieder rübergebracht war, war inzwischen, ohne Besatzung natürlich, zurückgekommen, und so gab ich dann das Signal zum Rückzug, zumal ich erkannt hatte, daß unsere Posten am linken Ufer erhebliche Verstärkungen bekommen hatten, die dann sofort, als wir uns wieder dem Kahn näherten, den aus seinem Graben vordringenden Feind unter ein mörderisches Feuer nahmen, die Kugeln piffen über unsere Köpfe weg, als wenn man eine Hand voll Erbsen fortwirft. Nun kam aber die Frage, wie kommen wir alle 8 Mann in dem Kahn wieder rüber. Der Kahn hatte kaum 5 Mann tragen können. Kurz entschlossen begannen ein Mann und ich den Fluß zu durchschwimmen, während die übrigen 6 Mann den Kahn bestiegen, der infolge der Last jeden Augenblick umzuschlagen drohte. Aber die Sache ging ganz gut. Nur mir wäre es beinahe ans Leben gegangen. In voller Ausrüstung mit Koppel umgeschwollen und die Flinte in der Hand einen solchen breiten Fluß mit ziemlich starker Strömung zu durchschwimmen, war von meiner Schwimmkunst doch zuviel verlangt. Ungefähr 5 m vor dem Ufer war ich völlig erschöpft, und nur dem einen Schwimmer, der mir sofort zur Hilfe kam, habe ich es zu verdanken, daß ich heil ans Ufer gekommen bin. Dies alles ist geschehen unter feindlichem Gewehrfeuer, überall im Wasser spritzten kleine Fontänen durch die aufschlagenden Geschosse auf. Der Kahn war inzwischen auch gelandet und gerade beim Aussteigen wurde noch ein Mann durch 3 Schuß getötet. Es war höchste Zeit, daß wir zurückkamen, denn inzwischen hatten auch die

von hinten vorgestoßenen Russen das San-Ufer erreicht. Der eben erwähnte Tote war bereits ein Opfer ihrer Salven gewesen. Daß wir mit verhältnismäßig so geringen Verlusten davonkamen, war nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die vorstößenden Russen infolge des hohen Weidengestrüpps an ihrem Ufer kein gutes Schussfeld hatten und uns nicht genau aufs Korn nehmen konnten, während die links und rechts stehenden russischen Posten vollkommen durch das Feuer unserer auf dem linken Ufer stehenden Leute niedergehalten wurden. Jedenfalls hat die Geschichte auf die Russen einen großen moralischen Eindruck gemacht. Ihre Posten sind bedeutend verstärkt worden und während der Nacht schießen sie eine Salve nach der andern ab. Der Spaß hatte ihnen mehrere Tote und einen Gefangenen gekostet. Wieviel Schaden das Feuer unserer am linken San-Ufer stehenden Leute angerichtet hat, war nicht festzustellen. Auf jeden Fall war ihr Feuer auch nicht ganz wirkungslos.

Ein Leutnant aus unserer Inspektion.

Der Durchbruchversuch der Franzosen in der Champagne.

... Des Nachts mußten wir die Bayern und Sachsen ablösen, die schon einige Tage den Ansturm der Franzosen aufgehalten hatten. Der Graben war kein ausgebauter Stellungsgaben. Hier mußte das 2. und 3. Bataillon von unserem Regiment zur Ablösung hinein. Das 1. Bataillon war noch auf der Bahn, denn wir kamen aus Rußland. Die Ablösung war vollendet und schon machte der Franzmann einen Angriff, den wir glatt abschlugen. Am andern Morgen 7 Uhr begann dann das Trommelfeuer der Franzosen, das 120 Stunden ununterbrochen anhielt. Mit Minen und schwerer Artillerie wurde unser Graben zugeschüttet. Viele Kameraden wurden mit verschüttet oder in Stücke gerissen. Jeder Tag kostete durchschnittlich 20 Tote und 50 Verwundete. Hiernach kam der große Angriff. Es gelang dem Franzmann an einer Stelle, in unsern Graben zu gelangen und auch hindurchzukommen. Jetzt ging es los, Mann gegen Mann, aber wir trieben den Feind wieder zurück. Schauderhaft war es und gräßlich; hunderte von Franzmännern lagen vor und hinter unserer Stellung. Mit der Artillerie war es noch andauernd im Gange. Dies haben wir 10 Tage lang mitgemacht. Die letzten 5 Tage haben wir nichts zu essen bekommen, weil wegen des Feuers nichts herangeschafft werden konnte, und es konnten nicht einmal die Verwundeten fortgeschafft werden. 10 Tage und Nächte ohne Schlaf! Das war nicht so leicht, aber wir hielten stand. Und hätten wir das nicht gemacht, dann wäre es im Westen ganz traurig gewesen und es wäre die ganze Front aufgerollt. Aber Gott war mit uns! Nun sind wir hinter der Front zur Ruhe.

(Ungeannt.)

Erzwungene Landung eines englischen Flugzeuges.

Wir hatten Gelegenheit, einer erzwungenen Landung eines feindlichen Fliegers beizuwohnen. Durch den Zuruf unseres Fliegerpostens „Fliegerdeckung“, wurden wir in unserer Arbeit, einen Unterstand einzudecken, gestört. Hundert Augenpaare durchsuchten die Luft. Da, steil über uns im blauen Himmel, schwebte der große Vogel. Die Meinungsverschiedenheiten, ob Freund oder Feind, wurden bald geschlichtet, denn unsere Batterien nahmen ihn unter Feuer. Sofort stieg er höher, behielt aber trotz des Feuers seinen Kurs, überflog M. und schwebte über D. Nach 10 Minuten kehrte er auf demselben Wege wieder zurück; aber da gab's „Kattun“. Der Himmel war bedeckt von kleinen Sprengwolken, in der der Flieger fast verschwand. Da, mit einem Male, er kommt niedriger, ein Trick, den viele Flieger im Feuer ausführen, um unsere Batterien irre zu führen; aber die wohlgezielten Schüsse verfolgten ihn. Jetzt kann es kein Zweifel sein, er will landen, denn im starken Gleitfluge nähert er sich der Erde. Schon heißt es „Gewehre klar“, denn es sah aus, als wolle er versuchen die See zu erreichen. Alles schrie „Hurra, der entkommt uns nicht!“ Als er aber auf 50 m unter sich die unebenen Sanddünen sah, riß er seine Maschine nach links und landete in einer großen Wiese in schönem Gleitfluge, etwa 500 m von uns. Er kam glatt zu Boden; nur die Anlaufräder drückten sich in dem weichen Boden fest und der Apparat stellte sich hinten hoch. Jetzt sahen wir deutlich die Kokarde unter den Tragflächen, die uns einen Engländer erkennen ließen. Jetzt dachten wir den Apparat aufflammen zu sehen, aber dem Führer, ein englischer Offizier, muß wohl der Mut dazu gefehlt haben. Er versuchte zu fliehen, aber einige „blaue Bohnen“, die ihm hinzueilende Matrosen nachsandten, bequemt ihn, die Hände hoch zu halten.

Wie eine ausgeschwärmte Schützenlinie stürmte alles, was in M. laufen konnte, zur Landungsstelle. Führer und Apparat waren unbeschädigt. Ersterer gab an, nur gelandet zu sein, weil er sich im Gelände geirrt und gedacht hätte, er sei über dem (franz.) Flugplatz Cokwide. Wir würden ihm das ja gerne glauben, wenn dort oben keine „dicke Luft“ gewesen wäre. Der Führer wurde abgeführt, für den ist, wie die Belgier sagen, „de Orlog gedahn“. Das Flugzeug wurde von unsern Fliegern geborgen und wird wohl bald, von deutscher Hand geführt, über die Stellungen fliegen. Obwohl man täglich Flieger aufsteigen und landen sieht und Zeuge einer Beschießung ist, werde ich dies Erlebnis nicht vergessen, denn es war doch ein Engländer, den deutsche Matrosen beim Landen in Empfang nahmen. Herm. Oldenburg-Asendorf

Kollekte für die Bibelgesellschaft:

Asendorf	25,— M	Schwarme	18,— M
Blender	30,50 "	Subwalde	9,50 "
Entschede	22,— "	Wilsen	25,— "
Markteld	20,80 "	Bruchhausen	9,20 "